

**Predigtreihe „Märchen im Spiegel der Bibel“  
„Der Froschkönig oder der Eiserne Heinrich –  
eine kurze Geschichte über das ‚Coming-out‘ “**

28. Juli 2013

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde!

„Haben Sie schon mal im Dunkeln geküsst? - Ja?

Wissen Sie denn auch wie schön so was ist? - Nein?“

das fragte die Sängerin Caterina Valente in einem ihrer Lieder, und es ist ein Ohrwurm daraus geworden.

Heute frage ich Sie nicht, ob Sie jemals einen Frosch geküsst haben, und wenn ja, nach Ihren Gefühlen mit diesem Kuss. Aber um heftige Gefühle geht es in dem Märchen vom „Froschkönig oder der Eiserne Heinrich“.

Um eine wunderschöne, doch etwas verwöhnte Königstochter, um einen ziemlich hässlichen Frosch, der im Laufe der Erzählung sein wahres Gesicht zeigt, um einen treuen Knecht, der am Ende der Geschichte zu seinen Empfindungen kommt. Königstochter, Frosch, der Eiserne Heinrich – alle machen eine Verwandlung durch, finden zu ihrem wahren Selbst, und jeder und jede hat, auf seine und ihre Weise, ein „Coming-out“.

Aber halt, nicht so schnell, Schritt für Schritt, oder „plitsch, platsch, plitsch, platsch...“

I.

*„In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hatte...“* trägt sich dieses Märchen zu.

Das hört sich nach Kindheit an, nach einem Sehnen zurück in eine ferne Zeit, die wir alle einmal – mit mehr oder weniger Schmerzen – auf unserem Weg ins Erwachsensein verlassen mussten.

*„Nahe bei dem Schlosse des Königs lag ein großer dunkler Wald, und in dem Wald unter einer alten Linde war ein Brunnen: wenn nun der Tag recht heiß war, so ging das Königskind hinaus in den Wald und setzte sich an den Rand des kühlen Brunnens: und wenn sie Langeweile hatte, so nahm sie eine goldene Kugel, warf sie in die Höhe und fing sie wieder; und das war ihr liebstes Spielwerk.“*

Dunkler Wald, alte Linde, kühler Brunnen – alles Symbole für das Fraulich-Mütterliche, das die Prinzessin zu suchen scheint. Zuhause im Schloss erzieht sie ihr Vater nach festen Prinzipien und starren Normen. Das hat sie tagein, tagaus. Ihr Vater lenkt ihr Leben, weiß, was anscheinend gut für sie ist. Und sie selber?

Die glitzernde Fassadenwelt des Schlosses ist aber offenbar nicht mehr der Ort, an dem sie sich wohlfühlt. Sie verlässt das Schloss, und eine unumkehrbare Entwicklung kommt in Gang.

Und da sehen wir die Prinzessin mit ihrem liebsten Spielzeug spielen, einer goldenen Kugel. Die goldene Kugel steht für ihre Kindheit, für den Wunsch, es möge rund und ganz und vollkommen sein. Sie möchte ihre Kindheit halten,

festhalten, doch die Kugel, die sie hochwirft, entgleitet ihr, fällt auf den Boden und rollt direkt auf den Brunnen zu, in dessen Tiefe sie versinkt. Sie blickt ihr nach und fängt untröstlich an zu weinen. Mit der goldenen Kugel ist ihre Kindheit versunken – es wird Zeit, erwachsen zu werden.

Aber wie werden wir erwachsen und an wem reifen wir?

An einem Vater mit so starren Normen?

An einem Frosch-Mann vielleicht, der sich zuerst als Helfer darstellt, doch dann in seinen Bedürfnissen erdrückend und unersättlich ist – wir werden es gleich hören und sehen.

## II.

Liebe Gemeinde!

Auch die Bibel ist voller Brunnen-Geschichten.

An einem Brunnen wirbt der Knecht Abrahams um Rebekka, der späteren Frau Isaaks. (1. Mose 24)

Jakob lernt an einem Brunnen Rahel, die Liebe seines Lebens kennen (1. Mose 29,10)

Mose, auf seiner Flucht vor dem Pharao, rastet an einem Brunnen und trifft auf die Familie seiner späteren Frau. (2. Mose 2,15)

An einem Brunnen finden zwei Menschen zueinander.

Brunnen kennzeichnen Wendepunkte des Lebens.

Der junge Joseph wird erst in eine Zisterne geworfen (1. Mose 37, 24) und dann von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft.

Jesus unterhält sich an einem Brunnen mit einer samaritanischen Frau über die Wahrheit. (Joh. 4)

In der Tiefe liegt ein Stück der eigenen Lebenswahrheit.

Wo haben Sie Ihren „Brunnen“ gehabt, an dem Ihr Leben eine Wende nahm?

Die Bibel ist auch voller Abschiedsgeschichten.

Maria und Josef suchen den zwölfjährigen Jesus verzweifelt in der Pilgermenge und finden ihn schließlich im Tempel. Selbstbewusst sagt er seinen Eltern:

*“Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?”* (Lukas 2,49)

Und Jahre später, als er in einem Haus lehrt, und seine Familie ihn zu sich holen will, grenzt er sich hart von ihnen ab:

*„Wer ist meine Mutter und wer sind meine Geschwister? Denn wer den Willen Gottes tut, ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“* (Markus 3, 31-35)

Abschied und Abgrenzung – darum geht es zum einen in unserem Märchen.

Zu einem Individuum werden, sich erwachsen gegenüberstellen. Und dann geht es darum, sich erwachsen Liebe zu schenken, Mann und Frau, Mann und Mann, Frau und Frau...

Doch so weit sind wir noch nicht.

III.

Zunächst einmal streckt ein Frosch seinen dicken hässlichen Kopf aus dem Wasser und verspricht Hilfe. Nein, Kleider, Perlen, Edelsteine und die Krone der Königstochter will er nicht als Lohn, wenn er die Kugel wieder heraufholt, *„aber wenn du mich lieb haben willst, und ich soll dein Geselle und Spielkamerad sein, an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, aus deinem Becherlein trinken, in deinem Bettlein schlafen: wenn du mir das versprichst, so will ich hinunter steigen und dir die goldene*

*Kugel wieder herauf holen.'*

Hier wird über die Liebe verhandelt: wenn... dann...

Wenn du mich liebhaben willst, dann hole ich dir deine Kugel aus der Tiefe heraus. Hilfe also als Preis für die Liebe.

Doch Hand auf's Herz – das Wesen der Liebe besteht doch gerade darin, dass wir sie schenken und geschenkt bekommen, und nicht wie eine Ware oder Dienstleistung verhandeln.

Der Frosch – der Frosch-Mann, der geliebt werden will, der alle seine Wünsche nach Liebe erfüllt haben will. Wie das schimmert und schillert. Geselle und Spielkamerad, das hört sich vielleicht noch irgendwie nett an, aber dann vom Tisch in das Bett der Königstochter – da wird's mir ziemlich eng und mulmig zumute.

Der Königstochter wohl auch, doch sie hört nicht auf ihre Gefühle, und mit der Aussicht, ihre goldene Kugel, ihre heile Kindheit wiederzubekommen, sagt sie ihm alles zu.

Doch sein Dienst wird ihm nicht gelohnt. *„Die Königstochter war voll Freude, als sie ihr schönes Spielwerk wieder erblickte, hob es auf und sprang damit fort. 'Warte, warte,' rief der Frosch, 'nimm mich mit, ich kann nicht so laufen wie du.' Aber was half ihm, dass er ihr sein quack quack so laut nachschrie als er konnte! sie hörte nicht darauf, eilte nach Haus und hatte bald den armen Frosch vergessen, der wieder in seinen Brunnen hinab steigen musste.“*

Was suchen beide nur aneinander?

Vom Frosch erfahren wir, dass er des Mütterlichen viel zu viel genossen hatte. Viel zu viel erdrückende Liebe.

Das *gute* Mütterliche, das er in seiner Kindheit nicht erfuhr, soll ihm nun die Prinzessin geben.

Die Königstochter wird von ihrem normativen Vater in ihrer Entwicklung eingeengt.

Das *gute* Väterliche, so hegt sie die ambivalente Hoffnung, soll ihr der Frosch-Mann schenken. Doch sie erkennen nicht, dass eine erwachsene Partnerschaft das nicht zurückholen kann, was wir in unserer Kindheit so schmerzlich vermisst haben.

Ihre gemeinsame Aufgabe besteht darin, sich von den Eltern abzulösen und zu eigenen Individuen zu werden. Nicht das Leben von Vater oder Mutter zu leben, sondern zu seinem *eigenen* Leben zu kommen, ganz individuell, ganz einmalig und nicht als Abziehbild der elterlichen Wünsche.

#### IV.

Das Drama nimmt im Schloss seinen weiteren Verlauf, und im Schlafzimmer der Prinzessin kommt es schließlich zum Knall.

Als der Frosch im Schloss vor der Tür sitzt und hineingelassen werden will, *„da sagte der König: 'was du versprochen hast, das musst du auch halten; geh nur und mach ihm auf.' Sie ging und öffnete die Türe, da hüpfte der Frosch herein, ihr immer auf dem Fuße nach, bis zu ihrem Stuhl. Da saß er und rief 'heb mich herauf zu dir.' Sie zauderte bis es endlich der König befahl. Als der Frosch erst auf dem Stuhl war, wollte er auf den Tisch, und als er da saß, sprach er: 'nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen.' Das tat sie zwar, aber man sah wohl, dass sie es nicht gerne tat. Der Frosch ließ sich 's gut schmecken, aber ihr blieb fast jedes Bisslein im Halse. Endlich sprach er 'ich habe mich satt gegessen, und bin müde, nun trag mich*

*hinauf in dein Kämmerlein und mach dein seiden Bettlein zurecht, da wollen wir uns schlafen legen.' Die Königstochter fing an zu weinen und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, den sie nicht anzurühren getraute, und der nun in ihrem schönen reinen Bettlein schlafen sollte. Der König aber ward zornig und sprach 'wer dir geholfen hat, als du in der Not warst, den sollst du hernach nicht verachten.' Da packte sie ihn mit zwei Fingern, trug ihn hinauf und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bett lag, kam er gekrochen und sprach: 'ich bin müde, ich will schlafen so gut wie du: heb mich herauf, oder ich sag 's deinem Vater.' Da ward sie erst bitterböse, holte ihn herauf und warf ihn aus allen Kräften gegen die Wand, 'nun wirst du Ruhe haben, du garstiger Frosch.'*

Was für ein Vater, der sich nicht in die Angst seiner Tochter hineinversetzen kann.

Was für unerträgliche Wünsche des Frosch-Mannes nach Symbiose und Verschmelzung.

Was für ein Ekel, der langsam, aber sicher in der Königstochter aufsteigt. Und als der Frosch sie schließlich zu erpressen versucht: „ich bin müde, ich will schlafen so gut wie du: heb mich herauf (in dein Bett), oder ich sag‘s deinem Vater“ –

da fährt die Königstochter vor Zorn und Wut aus ihrer Haut und (Tierschützer jetzt bitte einmal wegsehen und weghören!) schmeißt den Unersättlich-Erpresserischen voller Kraft gegen die Wand.

Es ist ihr „Coming-out“ zu einer erwachsenen und liebesfähigen Frau, liebe Gemeinde.

Sie ist nicht mehr die brave Tochter, die alle Wünsche ihres Vaters erfüllt. Sie hat nun ihr eigenes Lebensdrehbuch, sagt „Nein“, grenzt sich ab und kommt zu sich selbst.

Und was für ein Wunder: auch der Frosch fährt nun aus seiner Haut, und ein Königssohn „mit *schönen und freundlichen Augen*“ steht vor ihr. Sein „Coming-out“ zu einem erwachsenen und liebesfähigen Mann, wenn man so will.

Das Märchen erzählt uns, dass man um Liebe nicht handeln kann.

Im „Hohelied der Liebe“ heißt es: „*Wollte einer sein ganzes Gut hingeben für die Liebe, man würde ihn nur verachten.*“ (Hohelied 8, 7b)

Liebe ist nicht der Austausch von Leistung und Gegenleistung.

Liebe tauscht nicht Gefühle für Hilfe.

Liebe ist kein Geschäftsvorgang für den Wunsch nach Erlösung.

Liebe verlangt nichts.

Liebe ist ohne Vorbehalt.

Und noch viel weniger kann Liebe erpresst werden.

Die Würde des anderen zu erkennen und zu respektieren macht die Grundlage einer tragfähigen Beziehung aus.

Königstochter und Königssohn haben sich im Märchen verwandelt, und jetzt können sie ihr Mann-Sein und Frau-Sein neu entdecken und erkennen. Sie werden erwachsen. Ihre Beziehung beginnt von Neuem, auf einer anderen, höheren Ebene, mit neuem Bewusstsein. Ihr persönlicher Gewinn ist Autonomie und Reife.



V.

*„Dann schliefen sie ein und am andern Morgen, als die Sonne sie aufweckte, kam ein Wagen heran gefahren mit acht weißen Pferden bespannt, die hatten weiße Straußfedern auf dem Kopf, und gingen in goldenen Ketten, und hinten stand der Diener des jungen Königs, das war der treue Heinrich. Der treue Heinrich hatte sich so betrübt, als sein Herr war in einen Frosch verwandelt worden, dass er drei eiserne Bande hatte um sein Herz legen lassen, damit es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerspränge. Der Wagen aber sollte den jungen König in sein Reich abholen; der treue Heinrich hob beide hinein, stellte sich wieder hinten auf, und war voller Freude über die Erlösung. Und als sie ein Stück Wegs gefahren waren, hörte der Königsson, dass es hinter ihm krachte, als wäre etwas zerbrochen. Da drehte er sich um und rief 'Heinrich, der Wagen bricht.'*

*'Nein, Herr, der Wagen nicht,  
es ist ein Band von meinem Herzen,  
das da lag in großen Schmerzen,  
als ihr in dem Brunnen saßt,  
als ihr eine Fretsche (Frosch) wast (wart).'*

*Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königsson meinte immer, der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr erlöst und glücklich war.“*

Der Eiserne Heinrich steht für die Treue zu den eigenen Gefühlen und zum Partner. Nachdem die Prinzessin und der Prinz zu ihrer – erwachsenen –

Identität gekommen sind, nun auch der Eiserne Heinrich. Er erlebt *seine* Befreiung – sein Coming-out als schwuler Mann.

VI.

Liebe Gemeinde,  
das Märchen vom „Froschkönig oder der Eiserne Heinrich“ erzählt, wie drei Menschen zu ihren individuellen Gefühlen kommen, befreit werden, ihr „Coming-out“ haben.

Und als befreite Menschen – hetero, bi, lesbisch, schwul, transsexuell, transgender – sollen und dürfen wir vor Gott leben. So ruft uns Jesus aus unseren Gräbern, „Komm heraus!“ (Johannes 11,43) und macht uns Mut zu unseren Gefühlen.

Als Gottes geliebte Kinder – Königstöchter und Königssöhne.

Amen.

Literatur:

Hans Jellouschek, Ich liebe dich, weil ich dich brauche, Der Froschkönig  
Stuttgart 2001